

Vorausschauend attraktive Dörfer planen

Graubünden ist der Kanton der Vielen. 150 Täler, drei Sprachen und ungleiche Idiome und Dialekte zeigen die vielen Unterschiede genauso wie die Landschaftsbilder als gebaute Zeugen unserer Kulturen. Eine Reise durch den Kanton zeigt derzeit ein Thema, das in allen Talschaften brennt – die Raumplanung. Wir befinden uns im Zeitalter der räumlichen Entwicklung. Diese Entwicklung hat schon jetzt Auswirkungen auf das Leben im Berggebiet. Das Bundesgesetz über die Raumplanung bildet die Grundlage, welche auf kantonaler Stufe präzisiert wurde und nun in den Gemeinden umgesetzt werden soll. Zwischen der Entwicklung der kommunalen Leitbilder und der Umsetzung in die Zonenplanung taucht immer wieder das gleiche Thema auf. Hier an den Nägeln brennt die Verfügbarkeit von Wohnraum. Die Diskussion über den Wohnungsmangel und die Altbauwohnungen im Altbestand verknüpfen sich. Klar ist, wir müssen zusammenrutschen. Das Einfamilienhaus auf der grünen Wiese ist ein Traummodell. Nun können wir diese Entwicklung nach mehr Innenentwicklung und dichteren Wohnstrukturen steuern oder sie als Möglichkeit für Umdenken nutzen. Nehmen wir sie als Chance, uns der Geschichte, den Besonderheiten und der Lebendigkeit unserer Dörfer auseinanderzusetzen. Die Reflexion lokaler Wohnformen zeigt

dass schon in früheren Zeiten Dörfer in dichter Bauweise entstanden. Die engen Gässchen in Soglio, Splügen, Avers, Fläsch oder Guarda, um nur ein paar Beispiele zu nennen, erachten wir als attraktive, identitätsstiftende Dorfkerne, durch die wir gerne hindurchschlendern. Verwinkelte Strassenräume und Plätze mit interessanten Gebäuden, die uns in ihren Fassaden unterschiedliche Geschichten erzählen, erzeugen einen attraktiven Ort und eine Lebendigkeit auf unterschiedlichen Ebenen. Die Nähe der Bauten fördert Nachbarschaft, Kommunikation und Identität. Diese Eigenschaften sind nicht aus der Mode gekommen, sondern eher in Vergessenheit geraten, obwohl sie die Grundlage bilden für ein attraktives Wohnumfeld. Natürlich sind heute zusätzliche Anforderungen an den modernen Wohnstandard zu erfüllen und gleichzeitig die technischen Anforderungen wie beispielsweise an Brandschutz und Energie zu beachten. Werden diese Qualitäten bei neuen Entwicklungen bedacht und mit den zeitgenössischen Forderungen an Wohnhygiene und Energiegewinnung verknüpft, entstehen zukunftsfähige Quartiere. Dann sprechen wir von nachhaltigem Bauen.

Wie geht man das an? Wo sollen diese neuen, dichten Quartiere entstehen? Genau diese Fragen werden im kommunalen räumlichen Leitbild aufgenommen. Dynamische Quartiere stehen dabei genauso im Fokus wie Schlüsselgebiete. Wo genau diese Gebiete sind und sie zukünftig genutzt werden sollen, ist in der Verantwortung der Gemeinden. In der Zonenplanung sind diese Bereiche definiert und werden mit einer Fol-

geplanungspflicht überlagert. Ziel ist, sie gesamthaft zu entwickeln, um die Lebendigkeit des Dorfes zu fördern und um attraktive Innen- und Aussenräume, entsprechende Nutzungen und Gebäude in einer lokal verankerten Gestaltung mit Anziehungskraft realisieren zu können. Nach dem Motto «Vorsicht ist besser als Nachsicht» sind insbesondere hier die Qualität des Ortsbildes und die Nutzbarkeit für die Bevölkerung mit der gebührenden Weitsicht zu planen. Nehmen wir die Anforderung an Qualität ernst, so ist mehr gemeint als die Planung von Erschliessungswegen, Parzellenstrukturen und Gebäudehöhen. Im Fokus steht die Entwicklung attraktiver Aussenräume und Bauten, die Nachbarschaften und Quartierleben fördern.



«Wie und wo wir zukünftig wohnen und leben werden, geht uns alle an.»

SANDRA BÜHLER UND ROBERT ALBERTIN

Ist die Folgeplanungspflicht ein Indiz für das Bedürfnis an Qualität, sollten gleichredend qualifizierte Verfahren diskutiert werden. Mit Folgeplanung ist die Erstellung eines Quartierplans oder Arealplans gemeint. Doch auf welcher Grundlage entstehen solche Planungen? Genau hier ist die Schnittstelle von Architektur und Raumplanung besonders wichtig, denn der Raum muss als Ganzes betrachtet werden. Das Zusammenspiel zwischen einzelnen Gebäuden mit der Parkierung und mit der Gestaltung der Aussenräume setzt eine intensive Auseinandersetzung mit den zukünftigen räumlichen Besonderheiten voraus. Wo sind die Eingänge in die Häuser? Welchen Ausblick haben die Wohnungen? Kann man aus der Küche die spielenden Kinder im Hof sehen? Wie wird der Quartierplatz lebendig? Wo ist der Garten privat? Wie verknüpft sich das Neue mit den bestehenden Strukturen des Dorfes? Um diese und andere Fragen zu diskutieren, braucht es konkrete Visionen und mehrere gute Varianten, um das Optimum für die Gemeinde herauszuarbeiten. Studienaufträge und Wettbewerbe sind sogenannte qualifizierte Verfahren. Verschiedene Planerteams erarbeiten unabhängig voneinander Visionen und stellen sie in Plänen, Visualisierungen und im Modell dar. So wird die Zukunft fassbar, in einem physischen Modell sogar greifbar. Diese im Konkurrenzverfahren erarbeiteten Varianten helfen bei der Sensibilisierung der Planungskommissionen und der Bevölkerung, indem an konkret dargestellten Szenarien das Ortsbild von Morgen diskutiert werden kann.

Wie und wo wir zukünftig wohnen und leben werden, geht uns alle an und ist eine Aufgabe, die als Gesellschaft bearbeitet werden sollte. In Graubünden liegt die Verantwortung bei der Gemeinde. Das Amt für Raumentwicklung Graubünden stellt die Wegleitung «Hochwertige Gebietsentwicklung» zur Verfügung. Sie zeigt auf, welche Verfahren es gibt und wie ein solcher Prozess aufgegleist werden kann. Partizipation und Mitwirkung ist nicht nur ein Feigenblatt, sondern eine wirkliche Chance, Qualität zu schaffen und die Gemeinde für die Zukunft zu rüsten. Voraussetzung ist, dass für die Entwicklung der Gemeinschaft gedacht und weniger für die Eigeninteressen gekämpft wird.

Ebenso hat jedes Einzelgebäude seinen Einfluss auf die Atmosphäre und die «Lesbarkeit» des Orts. Die Architektur setzt, insbesondere in unseren sensiblen alpinen Siedlungen, die Kenntnisse über die Zusammenhänge einer nachhaltigen Gesamtentwicklung voraus. Ortsbauliches und raumplanerisches Wissen sind wichtige Grundlagen und spielen bei der Ausbildung zukünftiger Architektinnen und Architekten an der Fachhochschule Graubünden eine entsprechende Rolle.

SANDRA BÜHLER ist Dozentin für Architektur und Ortsbildentwicklung und ROBERT ALBERTIN ist Professor für Architektur, Co-Studienleiter am Institut für Bauen im alpinen Raum und betreut ein Architektur- und Bauberatungsbüro in Haldenstein. Einmal im Monat beleuchtet die FH Graubünden an dieser Stelle Aspekte rund um das Thema Baukultur.